

Hilke Elsen

Die Aufgaben der Namen in literarischen Texten – Science Fiction und Fantasy

1. Einleitung

In der Namenkunde stehen normalerweise solche Namen im Mittelpunkt, die Personen, Städte, Flüsse oder verschiedene andere geographische Einheiten benennen. Dabei wird besonders auf Entstehung und geographische Verbreitung geachtet. In diesem Beitrag geht es jedoch um einen ganz anderen Bereich – den der literarischen Namen. Im Gegensatz zu wirklichen Namen sind viele von ihnen fiktiv. Sie stehen im Zusammenhang mit dem sie umgebenden Text und haben dort bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Das heißt, dass die Fragestellungen, die solche Namen betreffen, andere als die üblichen sind und nicht Herkunft und Laut- und Extensionsveränderungen betreffen.

Im vorliegenden Artikel werden nach einigen einführenden Worten zu wichtigen Begriffen die verschiedenen Namentypen, ihre Funktionen und Strukturen betrachtet. Zwei Ergebnisse können festgehalten werden. Für die literarische Namenforschung wird eine neue Namenfunktion ermittelt: die Signalisierung. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht kommt den Kunstwörtern, die in der Wortbildung des Deutschen praktisch keine Rolle spielen, im untersuchten Wortschatzbereich ein besonderer Stellenwert zu.

2. Science Fiction und Fantasy

Fantasy- und Science-Fiction-Romane¹ wurden bisher in der literarischen Namenforschung² ausgespart. Grob können die Texte dieser beiden Richtungen unterschieden werden mit »was vielleicht sein wird« (Science Fiction) und »was nicht sein kann« (Fantasy). Gemeinsam ist ihnen, dass die Geschichten rein fiktiv sind und so in der gegenwärtigen Realität nie stattfinden können. Science Fiction erhebt den Anspruch des prinzipiell Möglichen, wenn auch nicht zum gegenwärtigen Stand der Wissenschaft. Fantasy setzt bewusst die Regeln der Realität außer Kraft. Science Fiction-Handlungen haben etwas Logisch-Wahrscheinliches, darum meist Zukünftiges an sich. Im Gegensatz dazu finden die

¹ Vgl. u. a. Friedrich (1995), Pesch (1982), Suerbaum u. a. (1981).

² Der Begriff *literarisch* bezieht sich in dieser Untersuchung auch auf Unterhaltungsliteratur.

Handlungen des Fantasy häufig in einer gedachten Vergangenheit statt, teilweise auch in der Gegenwart und/oder in einer Parallelwelt. Die Texte vermitteln ungewöhnliche Inhalte und handeln von unbekanntem Figuren, Orten und Dingen, was zu einer ausgeprägten, speziellen Namengebung führen muss, einerseits, um die Referenten zu benennen, andererseits, um den Verfremdungseffekt zu intensivieren.

3. Onomastik – Namen und Nomen

Die Onomastik oder Namenkunde beschäftigt sich traditionell mit Namen für Personen, aber auch Städten, Fluren und anderen geographischen Einheiten, wobei gewöhnlich die geschichtliche Entwicklung und Verbreitung im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Namen (Eigennamen, *nomina propria*) sind eine Unterklasse der Nomen bzw. Substantive und damit sprachliche Zeichen. Sie sind nicht immer klar von den »normalen« Wörtern (Gattungsbezeichnungen, *nomina appellativa*) zu trennen. Im Gegensatz zu ihnen verweisen sie nicht auf Objekte als Mitglieder von Klassen bzw. auf die Klasse selbst, sondern sind durch die Referenz auf ein Einzelnes, auf ein Individuum gekennzeichnet, auch wenn natürlich einige Menschen den gleichen Namen haben können. Im Unterschied zu Appellativa sind Namen nicht »mit einzelnen stabilen semantischen Merkmalen verbunden« (Werner 1995, S. 480). Der Name soll aber eine eigenständige Identität ausdrücken, daher tragen auch Spezies, Völker oder andere Gruppen mehrerer Individuen einen Namen und heben sich damit gleichzeitig von (theoretisch allen) anderen ab. Eine Subkategorie der Namen bilden die literarischen Namen. Sie dienen in den Geschichten und Romanen nicht nur dazu, Größen zu identifizieren, sondern werden gezielt gewählt oder geschaffen, um bestimmte Bedeutungs- und Assoziationsaspekte zu vermitteln, die im Zusammenhang mit den Referenten zu sehen sind. Denn die Autoren wählen die Namen in der Regel nicht willkürlich aus. Literarische Namen können einen ästhetischen Wert haben und teilweise rezeptionssteuernd wirken. Und selbst nichtssagende oder fehlende Namen haben ihren Stellenwert im Gesamttext. Diese Kontextgebundenheit ist ein wesentliches Merkmal literarischer Namen (z. B. Kalverkämper 1978, Aschenberg 1991, Hanno-Weber 1997, Sobanski 2000). Die textuell orientierte Definition von *Name* lautet dann auch: »Ein Sprachzeichen (bzw. eine Sprachzeichenkette) fungiert dann als Eigennamen, wenn es als solcher intendiert [...] und über geeignete kontextuelle Sprachmittel wie auch situative (pragmatische) Signale als ein Name verstanden ist« (Kalverkämper 1994, S. 208).

Literarische Namen sind Namen in literarischen Werken. Existente Namen, die auf ihren realen Träger, ob Person, Ort o.a. verweisen, gehören jedoch nicht dazu.

4. Typen literarischer Namen

Für die Untergliederung der Namen in literarischen Werken wurden bereits verschiedene Vorschläge gemacht. Die hier verwendete Klassifizierung geht auf Birus (1987) zurück. Sie wurde wiederholt aufgegriffen, von Schirmer (1993) beispielsweise auch für die Kinderliteratur verwendet und u. a. in Debus (2002) ausführlich erläutert.

Verkörperte Namen repräsentieren eine authentische oder fiktive Figur mit ihren typischen Charakterzügen, die dann auf den neu Benannten übertragen werden (*Ödipus, Faust*). *Klassifizierende* Namen stehen für eine ganze Personen-Gruppe, *Ede* z. B. für (ehemalige) Gefängnisinsassen, *Hinz, Hans* für gewöhnliche Durchschnittsbürger. Debus (2002, S. 66) zitiert Thomas Mann (*Tristan*): »Übrigens ist, neben Herrn Doktor Leander, noch ein zweiter Arzt vorhanden, für die leichten Fälle und die Hoffnungslosen. Aber er heißt Müller und ist überhaupt nicht der Rede wert.« Genauso können die klassifizierenden Namen aber auch typisch für eine Gegend sein und Lokalkolorit vermitteln. Thomas Mann drückt mit dem Namen *Tonio Kröger* die sowohl ausländisch-italienische als auch norddeutsche Herkunft des Trägers aus (Debus 2002, S. 42, 46 f.).

Die *sprechenden* Namen sind semantisch transparent. Der Leser verbindet Bedeutungsaspekte der Bezeichnung mit ihren Trägern. Janoschs Polizisten *Pepp* und *Ranran* dürften für Gesetzesbrecher gefährlich werden (Elsen 2004, S. 168). Fontane nennt einen Pastor *Lämmerhirt*, Raabe einen Souffleur *Flüstervogel* (Debus 2002, S. 63). Epochen- und genreabhängig treten solche Namen unterschiedlich häufig auf. Die von Birus (1987) bearbeiteten Zeitabschnitte brachten eine Vielzahl sprechender Namen hervor. Noch Thomas Mann benutzte diesen Typus intensiv (vgl. die Besprechungen von Debus 2002, S. 62 f., Lamping, S. 42 ff.). In Kriminalromanen und in der realistischen Gegenwartsliteratur sind sie extrem selten (Hanno-Weber 1997, S. 43), ja, sie werden sogar bewusst gemieden (Hanno-Weber 1997, S. 90 ff.). »Der Name soll nicht sprechen, sondern wirken« (Hanno-Weber 1997, S. 92). Die Kinderliteratur verwendet hingegen oft sprechende Namen.

Klangsymbolische Namen schließlich verweisen assoziativ auf ihre Träger oder deren Eigenschaften. Das Krokodil *Belebamfidelradatz* bei Janosch klingt weniger gefährlich als vielmehr fröhlich (Elsen 2004, S. 168).

Zusammengefasst wird mit vier Typen literarischer Namen gearbeitet, den verkörperten, den klassifizierenden, den sprechenden und den klangsymbolischen Namen.

5. Funktionen literarischer Namen

Auch die verschiedenen Funktionen von Namen in literarischen Texten wurden in der Vergangenheit gelegentlich diskutiert (u. a. Sobanski 2000, S. 48 ff., Debus 2002, S. 73 ff.). Debus (2002) baut auf Lamping (1983) auf. Er erörtert

für jede Funktion, durch welchen Namentyp sie realisiert wird und zieht dabei Ergebnisse aus Dichterbefragungen mit ein. Der folgende Überblick über die Funktionen der Namen orientiert sich an Debus.

Durch die *Identifizierung* werden die Namenträger als Individuen ausgezeichnet, dies ist Grundfunktion eines jeden Namens. Die *Fiktionalisierung* bzw. *Illusionierung* ist derjenige Aspekt der Namenfunktion, durch den zur Fiktion bzw. Illusion des Textes beigetragen wird, beispielsweise durch regionale oder zeittypische Namen oder wenn die Nicht-Realität durch übertrieben redende Namen betont ist. Andersherum zeigen authentische Namen eine vorgegebene Realität an. Die *Charakterisierung* bezieht sich auf die Eigenschaften von Namen, die Träger näher zu kennzeichnen – *Müller* ist unauffällig, *Ivanov* ist ein Russe. Meist handelt es sich um sprechende oder klassifizierende, manchmal auch um klangsymbolische Namen (Debus 2002, S. 78). Als Unterfunktion aktiviert die *Mythisierung* urtümlich-mythische Assoziationen. *Merlin* und *Tristan* lösen ganze Assoziationskomplexe aus, die auf den neuen Namenträger übertragen werden. Als weitere Unterfunktionen führt Debus (2002) *Akzentuierung*, also Hervorhebung, und *Anonymisierung* in Form von Abkürzungen oder fehlenden Namen auf. Durch sie wird die Einstellungen des Autors ausgedrückt. Mit der *Ästhetisierung* nimmt ein Name Teil bei der Entfaltung des Textes als ästhetisches Produkt. Kopelke (1990) nennt noch die *Leitmotivik*, da Namen und Namensgruppen sich wie ein Leitmotiv durch einen Text ziehen können. Die aufgeführten Funktionen der Namen sind als Typen gedacht, die in den Texten nicht immer genau getrennt werden können, da es zu Übergängen und Mischformen kommen kann, denn häufig üben verschiedene Namen mehrere Funktionen gleichzeitig aus (vgl. auch Lamping 1983, S. 47).

Debus nennt zusammenfassend Identifizierung und Fiktionalisierung als wichtigste Funktionen, gefolgt von Charakterisierung. Identifizierend wirken die Namen, indem dem Referenten im Text ein Name zugewiesen wird. Fiktionalisierung, Charakterisierung und Akzentuierung werden im Grunde mithilfe aller vier Namentypen erreicht. Die Anonymisierung ergibt sich, wenn gerade kein Name genannt wird.

Dass die Fiktionalisierung bzw. Illusionierung in fiktiven Romanen eine wesentliche Rolle spielt, wurde in den Besprechungen mehrfach betont. Der Begriff vermittelt aber etwas einseitig den Eindruck des Nicht-Realen, Unglaubwürdigen. Es soll an dieser Stelle deutlich darauf hingewiesen werden, dass über die Fiktionalisierungsfunktion auch eine authentisch-reale Atmosphäre entstehen kann. Realistische Figuren bekommen auch realistische Namen (Lamping 1983, S. 34, Thies 1978, S. 35f. in Hanno-Weber, S. 46). »Der Leser soll die Geschichte ja für wahr nehmen, deshalb müssen die Namen auch möglichst authentisch wirken« (Nolte in Hanno-Weber 1997, S. 92). Das führt zu der Frage, ob im Gegensatz dazu auch ein Einfluss von sehr unrealistischen Inhalten auf die Namengebung besteht. Deswegen wurden gezielt Science Fiction- und Fantasy-Romane, die charakteristischerweise nicht-reale, unwahrscheinliche oder ganz unmögliche Themen und Figuren schildern, im Hinblick auf die Namengebung

näher betrachtet. Der vorliegende Artikel entstand im Rahmen eines Forschungsprojekts, das die Namen aus über 50 solcher Romane und Erzählsammlungen hinsichtlich morphologischer Struktur und Referentenbezug untersucht.³

6. Quellen und Strukturen literarischer Namen

Bei der Betrachtung der Namen in Science Fiction und Fantasy ergibt sich zunächst, dass für bestimmte Referentengruppen bestimmte morphologische Strukturen für die Namen bevorzugt werden. Es werden nun exemplarisch einige Namenbereiche vorgestellt, und zwar die von Bauwerken, Gewässern, Substanzen und Menschen.

6.1 Bauwerke und Gewässer

Die Bauwerksnamen geben meist Hinweise darauf, um was für ein Gebäude es sich handelt, vgl. *Roter Palast, Schwarzes Portal, Schwarzer Turm, Tempel des Toten Gottes, Katakomben der Letzten Nacht, Gut Dreimarken*. Sie sind morphologisch durchsichtig. Teilweise sind unbekannte Lexeme als Namen von Besitzern oder Gebieten interpretierbar: *Tor Andraeth, Wilkens Hoff, Parschhoff, Andergaster Tor, Burg Duncan*. Auch bei den Gewässernamen gibt es viele solcher sprechender Namen in Form von Komposita oder Wortgruppenlexemen⁴: *Tausend-Bogen-Fluß, Asphaltsee, Perlenmeer, Meer der Trauer, Scharlachrotes Meer*. Sie lassen ebenfalls Rückschlüsse auf den Referenten zu. Es wird klar, ob es sich um Flüsse oder Meere etc. handelt.

Die meisten der Beispiele aus diesen Wortschatzbereichen sind sprechende Namen. Ihre morphologische Struktur ist durchsichtig. Beides dient dem Textverständnis. Die Funktion solcher Namen ist einerseits identifizierend, andererseits aber auch fiktionalisierend – es gibt keinen Asphaltsee – und ästhetisierend, denn es finden sich malerisch-poetische Komponenten und starke Metaphern wie *scharlachrot, tausend Bogen, Perlen*.

³ Das Projekt *Phantastische Namen* wird durchgeführt am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Drittmittel kommen dankenswerterweise von der Fa. Bau + Plan, München, und der DFG (EL 201/2-1). Die untersuchten Texte, alle rein deutschsprachig, stammen aus den Jahren 1731, 1897 und 1904 bis 2004. Auf eine vollständige Quellenliste muss aus Platzgründen leider verzichtet werden. Bei den Autoren finden sich beispielsweise Hans Joachim Alpers, Andreas Brandhorst, Clark Darlton, Andreas Eschbach, H. G. Ewers, Monika Felten, Herbert Franke, Helga Glaesener, Wolfgang Hohlbein, Wolfgang Jeschke, Hanns Kneifel, Kurd Laßwitz, Thomas Mielke, Helmut Pesch, Paul Scheerbart, Christiane Zina.

⁴ Zum Begriff *Wortgruppenlexem* vgl. Elsen (2004, S. 27 ff. sowie demnächst »Wortgruppenlexeme«).

6.2 Substanzen

Substanznamen sind tendenziell anders gebaut als Gewässer- und Gebäudennamen. Hier sind meist Wörter zu finden wie *Psycho-Stimulin*, *Sykanit* (Material zur Verkleidung von Kabeln), *Euphorit(tabletten)*, *Ansintan* (tödlich), *Erosan*, *Energon(tabletten)*, *Bulit* (*Sternenbulit*, uraltes Elfenmetall), *Psychoweckamin*, *Kelmon* (Gift). In diesem Wortschatzbereich kommt es also sehr oft zu bestimmten Wortendungen. Die Lautgestalt der Wörter erinnert an Bezeichnungen für chemische Verbindungen, Medikamente, Stoffe. Die Namen zeichnen sich durch eine lateinisch-griechisch anmutende Phonotaktik aus, die Effizienz und Kompetenz vermittelt und wissenschaftlich-seriöse Assoziationen wecken soll. Im Gegensatz zu Ableitungen auf *-in* für Proteine oder *-at* für Salze tragen die Endungen in Kunstwörtern wie *Ansintan* oder *Kelmon* allerdings weder eine Bedeutung noch werden sie einheitlich verwendet. Deswegen handelt es sich nicht um Morpheme. Die Endungen sind aber auch nicht ganz arbiträr, da sie die Information »Substanzname« transportieren, es sind Pseudomorpheme (Elsen 2006). Die Beispiele sind keine Ableitungen. Die Lautgestalt wirkt als Ganzes und die Wörter sind zu den klangsymbolischen Namen zu rechnen. Das seriös-wissenschaftliche Kolorit der Substanznamen trägt zu der nüchtern-technischen Atmosphäre der jeweiligen Geschichte bei und hilft, eine vorgegebene Realität zu suggerieren – Beispiele mit dieser Bauweise sind praktisch nur in Science Fiction-Texten zu finden. Die wesentliche Funktion dieser Substanznamen ist damit die Fiktionalisierung.

6.3 Menschen

Die Entstehung und Struktur der Namen für Menschen ist ungleich vielfältiger. Solche Beispiele lassen sich einerseits trennen nach fiktiven und authentisch-realen Namen. Authentische, existente, reale Namen sind z. B. *Müller*, *Herbert*, *Nina*. Es kommt durchaus vor, dass ein Autor einen Namen erfindet, obwohl es ihn bereits gibt (vgl. Debus 2002, S. 34). Und natürlich können die Autoren nicht nach der Entstehungsweise aller ihrer Namen gefragt werden. Deswegen weist der Begriff *quasi-authentisch* auf die *wahrscheinliche* Existenz eines Namens als Name hin, und zwar bei gleichbleibender Referentengruppe. Denn es werden gelegentlich auch Städte- oder Flussnamen für die Benennung von Personen gewählt (*Hela*, polnische Stadt). Solche Belege gehören mit zu den fiktiven Namen. Hier gibt es aber auch appellativisch durchsichtige Beispiele, wenn sie eigentlich ein im Deutschen gebrauchtes Wort (*Barsch*) oder eines aus einer anderen Sprache (*Vanus*) sind. Andere auf Appellativa rückführbare Namen sind morphologisch komplex wie Komposita (*Steinvogel*) oder Ableitungen (*Kundelein*). Schließlich kommt es auch vor, dass ein ausgedachter Name keine morphologische Struktur aufweist, dann handelt es sich um ein *Kunstwort*, beispielsweise *Shayla*, *Uthjane*, *Ash-Naron*. Solche Wörter sind nicht über die reguläre

Wortbildung des Deutschen entstanden, daher morphologisch nicht komplex. Sie bilden somit neue Wurzeln (Elsen 2005a). Der Begriff *Kunstwort* bezieht sich auf die morphologische Bauweise und nicht auf die Fiktionalität eines Lexems. Ein Name kann übertragen, ausgedacht und damit fiktiv sein, ohne dass er ein Kunstwort ist (*Hela, Vanus, Barsch, Steinvogel, Kundelein*).

Die Verteilung dieser Namen in den verschiedenen Erzählungen ist recht unterschiedlich. In einigen Science Fiction-Romanen basiert die gesamte Namengebung der Menschen auf (quasi-)authentischen Namen. In *Der Schwarm* sind Orte, Themen und Probleme real und entsprechend auch die Namen. Sigur Johanson und Tina Lund sind Norweger. Leon Anawak ist ein kanadischer Indianer. Susan Stringer, Rod Palm, Roddy Walker, Tom Shoemaker, Samantha Crowe sind Kanadier bzw. US-Amerikaner. Der Roman, der in der Gegenwart spielt, baut u. a. dadurch Spannung auf, dass aus ganz normalen Situationen und tatsächlichen Gegebenheiten heraus seltsame Dinge geschehen, die dann in einer Katastrophe münden. Das einzige klare Kunstwort der Geschichte ist die Bezeichnung einer unbekanntes Wesenheit: *Yrr* [Schätz].⁵

Solarstation spielt in der nahen Zukunft, im Jahr 2015, auf einer Raumstation im Weltall und ebenfalls in einem wissenschaftlichen Umkreis. Terminologie, Themen und Probleme sind technisch-amerikanisch, sie bewegen sich zwischen NASA und japanischer Solarstation. Die Namen sind (quasi-)authentisch, z. B. *Taka Iwabuchi, Yoshiko Matsushima* (Japaner), *Leonard Carr, Joe, Neil Carr, Harry M. Wheeler* (Amerikaner). Eindeutige Kunstwörter kommen nicht vor, auch keine Aliens [EschSol].

Die Raumpfalle aus der Reihe *Raumpatrouille Orion* spielt ebenfalls im Weltraum und in der Zukunft und ist erdnah und sehr technisch-rational angelegt. Alle Namen für Menschen sind (quasi-)authentisch (z. B. *Cliff McLane, Marschall Wamsler, Adjutant Spring-Brauner, Pieter-Paul Ibsen*). Die einzigen Kunstwörter werden für fremde Planeten und ein Mädchen (*Ceena*) auf einem fremden Planeten gebraucht [KneiRau].

In diesen drei Erzählungen tragen die (quasi-)authentischen Namen einerseits dazu bei, eine realistische Atmosphäre zu schaffen. Andererseits können Menschen und Nicht-Menschen unterschieden werden, denn die Namen der Aliens bestehen aus Kunstwörtern und wirken eindeutig fremd.

Im Gegensatz dazu erinnert kaum etwas an das Leben, wie wir es kennen, im *brennenden Labyrinth*, einer Geschichte der fernen Zukunft auf einem fernen Planeten, angereichert mit zahlreichen kreativen, phantasievollen Ideen. Es gibt nicht viele Menschen und ganz wenige authentische Namen, die allerdings teils etwas auffällig klingen (*Baird, Voigt, Visser, Dylan, Raffael, Singh*). Kneifel verwendet in dieser Geschichte sehr viele Kunstwörter für die Benennung von Menschen, z. B. *Sheard Kydd, Donyalee von Kearny* (f.), *Ralff Eyrentz, Saynt*

⁵ Angaben in eckigen Klammern beziehen sich auf die untersuchten Texte, vgl. das Quellenverzeichnis.

Chorg (Drachенritter), *Shayla* (f.), *Ronè* [KneiLab], und geht sowohl bei der inhaltlichen Ausgestaltung als auch bei der Namengebung sehr phantasievoll vor. Die Namen tragen zu der unwirklichen Atmosphäre bei.

Ebenso bizarr und befremdlich muten die Ereignisse und Gestalten in *Schatten des Ichs* an. Hier treten die eigenartigsten Spezies und auch viele Mischlinge auf, Halbmenschen, Halbzen. Sogenannte Ganzmenschen gibt es kaum. Nur zwei von ihnen erhalten einen Namen, *Frannan Gil* und *Calinga*, alles Kunstwörter [BraScha]. Hier gibt es keine authentischen Namen.

Die bisher angesprochenen Texte gehören in die Kategorie Science Fiction. Die nächsten Beispiele sind Fantasy-Romane. In der *Saga von Garth und Torian* gibt es ebenfalls keine authentischen Benennungen. Alle Menschen in der phantastischen Welt tragen Namen, die Kunstwörter sind, wie *Torian Carr Conn*, *Bagain*, *Donderoin*, *Rendec*, *Lodar*, *Gemered*, *Yora*, *Gwayroth*, *Kalaar*, *Salamir der Magier*, *Shyleen*, *Cuul*, *Arkela*, *Kaam*, *Kyla*, *Harlon* [HGar].

Wenn in den technisch-rational wirkenden Romanen (quasi-)authentische Namen helfen, eine realistische Atmosphäre zu schaffen, tragen in wirklichkeitsfernen und phantastischen Erzählungen die Namen zur bizarren, irrealen Wirkung bei. Noch deutlicher wird dies, wenn die beiden Ebenen aufeinander stoßen, wie bei *Schattenjagd* von Wolfgang und Heike Hohlbein. In der realen Welt, die etwas computerisierter ist als unsere Gegenwart, aber ansonsten völlig normal scheint, gibt es authentische Namen (*David*, *Morris*, *Valerie*, *Marcus*, *Direktor Meierlich*). Väter und Mütter werden gar nicht benannt. In der phantastischen Computerwelt haben die gleichen, hier verwandelten Personen neue Namen. Aus dem jugendlichen Held David wird *Ritter deWitt*, der kleine Bruder Morris heißt *Morris von Moranien* und später *Gobbo*, der Goblin. Valerie ist der *Schwarze Ritter Yaso Kuuhl*, denn sie ist »ja so cool« [HHScha, S. 170]. Die Alter ego in der virtuellen Welt tragen Namen, die teilweise durch Verfremdungseffekte entstanden sind. *Moranien* und *Yaso Kuuhl* sind außerdem Kunstwörter, eines abgeleitet [HHScha]. Sie benennen einige der wenigen Menschen, die zusammen mit Orks, Zwergen und Greifen auftreten. Sie verkörpern Figuren, die die Jugendlichen David und Valerie und der kleine Morris in der wirklichen Welt nie sein können – David sitzt im Rollstuhl, Valerie ist »nur« ein Mädchen und Morris geht noch in den Kindergarten. Die phantastischen Namen klingen daher wesentlich heldenhafter, u. a. auch wegen der Zusätze *Ritter*, *de* und *von*, und passen zu den Rollen, die die Kinder sich erträumen. Eine der Namenfunktionen ist damit auch die Akzentuierung, durch die eine positive, profilierende Wirkung des Namens erzielt wird. Der Gegensatz zwischen der normalen Kinderwelt und der phantastischen Welt der Helden von Moranien spiegelt sich in der Namengebung wieder.

Ähnlich, aber nicht so markant, funktionieren die Gegensätze auf den Aktionsebenen und in der Namenwahl in *Greif*. Der Junge Mark wechselt zwischen aktueller, normaler Welt mit den authentischen Namen *Mark*, *Thomas*, *Herr Bräker*, *Dr. Merten*, *Herr Winschild* etc. und der phantastischen, alptraumhaften des Schwarzen Turms. Die Menschen dort heißen beispielsweise *Anders*, *Hanss*,

Ela, Keln, Sarn. Es sind bis auf *Anders*, einem sprechenden Namen, und *Sarn* aus Tolkiens Herrn der Ringe Kunstwörter. *Hanss* ist leicht verfremdet. [HHGrei].

Auch der Roman *Die Schwerter von Oranda* findet auf zwei Ebenen statt, aber nicht wie bei den beiden zuletzt genannten Fantasy-Romanen auf einer phantastischen und einer aktuellen. Die Protagonistin lebt in einer fernen, zukünftigen, durch technologische Fortschritte geprägten Welt und reist für geschichtswissenschaftliche Zwecke zu einer längst erloschenen Kultur auf den Planeten Oranda. Die erste Ebene gehört in die Kategorie *Science Fiction* ([ZinA]), die andere zum *Fantasy* ([ZinB]). Während die Zukunftsebene hauptsächlich mit authentischen bzw. klassifizierenden Namen für die Mitglieder einer internationalen Forschergruppe arbeitet (*Dr. Chantal Bergner, Dr. White, Dr. Cheng, Lindbloem, Teresa Alvarez, Helena Nova, Prof. Yamamoto, Gérard Valadier* [ZinA]), kommen in der Fantasy-Welt bis auf *Imo* (Städtename) und *Vengo* (spanisch) ausschließlich Kunstwörter vor, u. a. *Sreton, Vionuri* (f. Hauptperson, auf anderer Ebene Chantal Bergner), *Aioni* (f.), *Isudan, Aglon, Deron, Ero, Sarvo, Aldo von Isudan, Erinian* (Oberste Heilerin) [ZinB].

Damit ist eine wichtige Funktion der Personennamen im Zusammenhang mit ihrer morphologischen Struktur klar. Sind sie authentisch, gewöhnlich, soll die Handlung realistisch sein. Haben wir Kunstwörter, die zum klangsymbolischen Typ gehören, dann befinden wir uns in einer phantastischen, nicht-realen Geschichte. Außerdem zeigen Kunstwörter im Gegensatz zu echten Namen Aliens an. Neben diese fiktionalisierende Funktion tritt die Identifizierung. Werden Personen nicht benannt, wie es in *Schattenjagd* der Fall war, handelt es sich um Anonymisierung. Klassifizierende Namen treten des Öfteren in Science Fiction-Geschichten mit internationalen Forschergruppen auf. Die unterschiedlichen Nationalitäten werden oft über typische, also klassifizierende Namen ausgedrückt. Sie sind (quasi-)authentisch. Solche Namen üben Charakterisierungsfunktion aus.

Bei den Namen für Menschen stehen im Wesentlichen (quasi-)authentische Namen solchen gegenüber, die Kunstwörter sind, sie gehören dem klangsymbolischen Typ an. Im Gegensatz zu den Substanznamen weisen sie keine Pseudomorpheme auf, die an echte Substanznamen erinnern. Namen wie *Eyrentz* oder *Danderoïn* wirken als Ganzes. Ihre auffällige Lautstruktur bzw. Graphie signalisiert das Unbekannte, Irreale und kontrastiert dadurch mit echten Namen.

Bei den Namen für Menschen gibt es auch einige auf Appellativa oder Namen rückführbare Simplizia. Morphologisch komplexe Beispiele sind extrem selten.

Was die Funktionen anbetrifft, so kommt neben der Identifizierung der Fiktionalisierung/Illusionierung eine entscheidende Bedeutung zu. Deutlich seltener üben die Namen charakterisierende, ästhetisierende, akzentuierende oder anonymisierende Funktionen aus. Mythisierung und Leitmotivik spielen in den Texten keine Rolle, was darin begründet liegen mag, dass sie primär der Unterhaltung dienen.

7. Signalisierung

Zumindest bei einigen Autoren sind in den Texten Passagen wie hier aus einem Science-Fiction zu finden:

Aus: Lexikon der bewohnten und bewohnbaren (der Terraformung unterzogenen) Welten (IX, »Aalmayster – Baarbeanth«)

»... war es ein ausgesprochener Glücksfall, als Commander Thorlayfson Cassade den Planeten und, dank der KI seiner Ausrüstung, die Stabile Galaktische Schnittstelle entdeckte. Ihr Vorhandensein – die SGS ist bis heute ein kosmisches Rätsel – verleiht der erdgleichen Welt Arcadia besondere Bedeutung als Auswanderplanet. Cassade nannte seinen Fund (zwei Monde, Atrax und Dryadh) ursprünglich Amazoyné [...]. Wie Kapitayn Noc Physs in *Machenschaften des Verstandes*, Halcon-Verlag, Münster, Kasmin IV, MCMLXIV, treffend zitiert, wird ein erdgleicher Planet kurz nach der ersten Siedlungsphase zu einer Art Landkarte [...] [KneiSe, S. 5, Hervorhebung im Original].

So beginnt Kneifels *Serum des Gehorsams*. Auffällig sind die vielen Kunstwörter. Aber nicht immer wird klar, was mit ihnen gemeint ist. Worauf *Aalmayster* und *Baarbeanth* sich beziehen, auf Lebewesen, Planeten, Städte, bleibt beispielsweise offen. Ihre ungewöhnliche Lautstruktur bzw. Graphie wirkt befremdlich und weist auf eine irrealen Kulisse hin. Stichwörter wie *Terraformung*, *Commander*, *kosmisch*, *galaktisch* lassen den Schluss auf einen Science Fiction-Text zu. Die Namen, beides Kunstwörter, haben weder identifizierende noch charakterisierende Funktion, höchstens fiktionalisierende. Ihre eigentliche Aufgabe aber ist es, im unmittelbaren Textzusammenhang das Genre zu signalisieren.

Er strich über ihr schwarzes Haar. Es war so fein wie Seide. So fein wie die Seide der *Weber* von *Torgh*, erinnerte er sich, und ein bestimmtes Bild entstand in seinen Gedanken: eine öde Welt voller leerer Wüsten, Leben nur in den verborgenen Bodenkavernen; *Weber*, die filigrane Kunstwerke aus feinsten Seide schufen, die von *Amash*, *Zen*, *Isyhr* und *Tranq* gleichermaßen begehrt wurden. »Woran denkst du?« »An die Astroschule der *Sternreisenden*«, entgegnete *Annym* leise. »An die zwei *Kjer*-Zyklen, die ich dort verbracht habe.« [BraDü, S. 9, Hervorhebung im Original].

Die Häufung an Kunstwörtern (*Torgh*, *Amash*, *Ishyr*, *Tranq*, *Kjer*, *Annym*) verweist auf einen nicht-realen Kontext, *Astro* auf Science Fiction. Aber worauf sich die Kunstwörter beziehen, wird nicht klar. *Torgh* muss eine Ortsangabe sein, aber ob Stadt, Land, Kontinent oder Planet, bleibt offen. Höchstens die Erwähnung von *Welt* etwas später lässt an einen Planeten oder Mond, vielleicht aber auch an einen Kontinent denken. *Amash*, *Isyhr*, *Tranq* und *Zen*, was eigentlich ein Begriff aus dem Buddhismus ist, können sich auf Völker, Spezies, Planeten beziehen. Und *Kjer* ist absolut nicht erschließbar. Auch hier kommt den Beispielen im Wesentlichen Signalwirkung zu.

In den Texten finden sich wiederholt nicht verständliche, nicht klar oder gar nicht zuordenbare Namen, die dann auch für den Textverlauf nicht weiter wichtig sind. Besonders oft treten Kunstwörter auf, die Planeten, Städte oder größere Gebiete wie Herzogtümer oder Kontinente benennen könnten, ohne dass dies je

geklärt würde. Eine rein fiktionalisierende, illusionierende Funktion kann ihnen nicht zugesprochen werden, da es offenbar allein auf den fremdartigen Klang, die Schreibung bzw. Kunstwort-Struktur der Beispiele ankommt. Deswegen wird als Ergänzung zu den in der Literatur bisher behandelten Funktionen literarischer Namen vorgeschlagen, die Signalisierung mit in den Funktionskatalog aufzunehmen.

8. *Schluss*

Die morphologische Struktur der Namen ist nicht für jede Referentengruppe gleich (ausführlich dazu Elsen demnächst a). Gewässer- und Bauwerksbenennungen sind zumeist morphologisch komplex, in der Regel handelt es sich um Komposita oder Wortgruppenlexeme. Sie zählen zum sprechenden Namentyp. Die meisten Substanznamen hingegen sind Kunstwörter mit Pseudomorphemen. Sie gehören den klangsymbolischen Namen an. Ihre für Substanzen typischen Endungen und die lateinisch-griechische Phonotaktik lösen die Vorstellung von Medikamenten, Giften etc. aus. Menschnamen hingegen zeigen abgesehen von einigen appellativisch durchsichtigen Beispielen eine Aufteilung in (quasi-)authentische Namen und Kunstwörter. Auch sie sind klangsymbolisch und wecken die Assoziation des Unbekannten.

Die Struktur der Namen steht in einem engen Verhältnis zu der Funktionsweise einerseits und den genretypischen Handlungsverläufen andererseits. Wohl in keinem anderen Wortschatzbereich des Deutschen sind so viele Kunstwörter zu finden. Sie markieren Menschen im Gegensatz zu Nicht-Menschen und real-authentische im Unterschied zu phantastischen, unrealen Situationen. Schließlich kann auch die Häufung von Kunstwörtern insgesamt als genresignalisierend begriffen werden.

Die vorherrschenden Funktionen, die die Namen in den Science Fiction- und Fantasy-Texten ausüben, sind außer der Identifizierung im Wesentlichen die Fiktionalisierung. Durch den Kontrast von bekannten und unbekanntem, auffälligen, klangsymbolischen Namen in Form von Kunstwörtern wird Realistisches dem Irrealen gegenübergestellt. Gerade aber gehäufte und nicht erklärte Kunstwörter üben eine genresignalisierende Funktion aus.

Summary

The functions of proper names in science fiction and fantasy

Literary onomastics is usually not concerned with names in texts of science fiction and fantasy narratives. This article discusses the relationship between types, functions and structures of these names.

Literatur

Quellen

- Brandhorst, Andreas: *Dürre. Im Zeichen der Feuerstraße*, Bergisch Gladbach 1988. [BraDü]
- Brandhorst, Andreas: *Schatten des Ichs*, Rastatt 1983. [BraScha]
- Eschbach, Andreas: *Solarstation*, München 1996. [EschSol]
- Hohlbein, Wolfgang: *Die Saga von Garth und Torian*, München 1995. [HGar]
- Hohlbein, Wolfgang/Hohlbein, Heike: *Schattenjagd. Eine phantastische Geschichte*, Rheda-Wiedenbrück 1996. [HHScha]
- Hohlbein, Wolfgang, Hohlbein, Heike: *Der Greif*, München 2000. [HHGrei]
- Kneifel, Hanns: *Das brennende Labyrinth*, Zürich 1989, Erstausgabe 1967. [KneiLab]
- Kneifel, Hanns: *Die Raumpfalle. Raumpatrouille Orion 6*, Zürich 1990, Erstausgabe 1968. [KneiRau]
- Kneifel, Hanns: *Serum des Gehorsams*, München 1995. [KneiSe]
- Schätzing, Frank: 2004. *Der Schwarm*, Köln 2004. [Schätz]
- Zina, Cristiane: *Die Schwerter von Oranda*, München/Zürich 2003. [ZinA/B]

Forschungsliteratur

- Aschenberg, Heidi: *Eigennamen im Kinderbuch. Eine textlinguistische Studie*, Tübingen 1991.
- Ballmer, Thomas T.: »Sprache in Science Fiction«, in: K. Ermert: *Neugier oder Flucht? Zu Poetik, Ideologie und Wirkung der Science Fiction*, Stuttgart 1980, S. 82–94.
- Birus, Hendrik: »Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* Jg. 17, H. 67 (1987) S. 38–51.
- Debus, Friedhelm: *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung – Form – Funktion*, Stuttgart 2002.
- Elsen, Hilke: *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*, Tübingen 2004.
- Elsen, Hilke: »Das Kunstwort«, in: *Muttersprache* 115 (2005a) S. 142–149.
- Elsen, Hilke: »Deutsche Konfixe«, in: *Deutsche Sprache* 33 (2005b) S. 133–140.
- Elsen, Hilke: »Pseudomorpheme – Fiktive Namen im Übergangsbereich von Phonologie und Morphologie«, in: *Muttersprache* 116 (2006) S. 242–248.
- Elsen, Hilke: »Die Wortbildung der Eigennamen in fiktionalen Texten«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (in Vorb.).
- Elsen, Hilke: »Wortgruppenlexeme – Beispiele aus Enzyklopädie, Zeitung, Baurecht und Wasserbau«, in: *Fachsprache. International Journal of LSP* (im Druck).
- Friedrich, Hans-Edwin: *Science Fiction in der deutschsprachigen Literatur. Ein Referat zur Forschung bis 1993*, Tübingen 1995.
- Hanno-Weber, Sabine: *Namengebungsmotivationen zeitgenössischer Hamburger Autoren. Eine empirische Untersuchung zur literarischen Onomastik*, Frankfurt a. M. 1997.
- Kalverkämper, Hartwig: *Textlinguistik der Eigennamen*, Stuttgart 1978.
- Lamping, Dieter: *Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens*, Bonn 1983.
- Kopelke, Bettina: *Die Personennamen in den Novellen Maupassants*, Frankfurt a. M. u. a. 1990.

- Pesch, Helmut W.: *Fantasy. Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung*, Dissertation Köln 1982.
- Schirmer, Heidemarie: »Namengebung und Namensgebrauch in Texten für junge Leser«, in: *Namenkundliche Informationen* 61/62 (1993) S. 27–34.
- Sobanski, Ines: *Die Eigennamen in den Detektivgeschichten Gilbert Keith Chestertons. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der literarischen Onomastik*, Frankfurt u. a. 2000.
- Suerbaum, Ulrich/Broich, Ulrich/Borgmeier, Raimund: *Science Fiction. Theorie und Geschichte, Themen und Typen, Form und Weltbild*, Stuttgart 1981.
- Thies, Henning: *Namen im Kontext von Dramen. Studien zur Funktion von Personennamen im englischen, amerikanischen und deutschen Drama*, Frankfurt a. M. u. a. 1978.
- Werner, Otmar: »Pragmatik der Eigennamen (Überblick)«, in: Eichler, E./Hilty, G./Löffler, H./Steger, H./Zgusta, L. *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Bd I, Berlin/New York 1995, S. 476–484.